

*Glaube.*

chemische Prozess bei der Belichtung und Entwicklung scheint sich nicht so glatt abzuspielen, als man meist annimmt, und kleine Mengen gewisser Substanzen, deren Gegenwart analytisch gar nicht nachweisbar ist, scheinen eine hervorragende Rolle zu spielen. Vielleicht entstehen bei der

Der Anfänger begeht meist den Fehler, dass er den Mangel an Schwärze einer zu geringen Menge von Platin in der Sensibilisierung zuschreibt, was fast immer unrichtig ist.

Wenn die Bedingungen für die Entstehung eines brillanten Bildes nicht vorhanden sind, so ist die Vermehrung des Platingehaltes durchaus zwecklos. 0,6 g Kaliumplatinchlorür sind für einen Bogen 50 × 65 cm vollkommen ausreichend, um tiefe Schwärzen zu erzielen, doch muss durch eine gute Eisenlösung, durch frische Präparation des Papiers und durch Abhalten der Feuchtigkeit während des Kopierens die volle Ausnutzung des Platinsalzes gesichert werden.

Der Mangel an Schwärze wird aber beim Platindruck oft mit einer anderen Eigentümlichkeit dieser Kopien verwechselt. Wie der Verfasser gelegentlich einer Studie über Albumin-

und Celloidinpapier zeigte (Atelier des Photographen, 1896, S. 23), fallen im Platindruck die dunklen Halbtöne mit den tiefsten Schatten fast zusammen; Schattendetails, die im Negativ deutlich ausgezeichnet sind, verschwinden in der Kopie. Die ganze Gradation des Platinpapiers liegt im Licht und Halbschatten, und das bedingt einerseits die reiche Modulation der hellen Teile des Bildes, andererseits aber die breiten, schweren, detaillosen Schatten.

Soll aber ein Bild einen gefälligen, plastischen Eindruck hervorbringen, so müssen die tiefsten Schatten, ebenso wie die höchsten Lichter sparsam verteilt und engbegrenzt sein, wobei

Lösung des Eisenoxydes in Oxalsäure geringe Mengen solcher Kopier- und Entwicklungsprozess günstig beeinflussender Substanzen, welche bei dem Eintrocknen der Lösung, also bei der Darstellung des festen Präparates verschwinden oder verändert und unwirksam werden. Diese Annahme gewinnt einige Berechtigung, wenn man berücksichtigt, dass der Vereinigungsprozess des Eisenoxydes mit der Oxalsäure nicht ganz glatt vor sich geht. Mischt man nämlich das noch feuchte Eisenoxydhydrat mit der Säure, so ist stets eine sehr deutliche Gasentwicklung wahrzunehmen, die nur einer Zersetzung der Oxalsäure zugeschrieben werden kann. In der Ferrioxalat-Lösung müssen dann Spuren von solchen Zersetzungsprodukten enthalten sein, und vielleicht ist diesen der erwähnte günstige Einfluss bei der Entstehung des Platinbildes zuzuschreiben.

Auch die Erscheinung, dass alte Platinpapiere keine blauschwarzen, sondern bräunliche Kopien liefern, könnte mit dieser Annahme in Einklang gebracht werden.

Es kann daher nur die Verwendung des käuflichen flüssigen Präparates, wie es z. B. von E. A. Just in Wien, R. Jacoby in Berlin u. s. w. in den Handel gebracht wird, empfohlen werden.

Die Beschaffenheit der Eisenlösung ist auch von grossem Einfluss auf die Schwärzen der tiefsten Schatten, und auch in dieser Beziehung scheint das trockene Präparat nicht ganz zu entsprechen.

*Liebe.*

es durchaus nicht nötig ist, dass erstere sich dem absoluten Schwarz thunlichst nähern. Ein dunkles Grau genügt fast in allen Fällen, wenn es nur engbegrenzt ist.

Die Schwärze in den Schatten eines Platinbildes ist daher — ein normales gutes Papier vorausgesetzt — immer ausreichend, aber die

*Hoffnung.**V. Scheuch.*